

03.12.1900

### **Fünftes Künstler-Konzert.**

Der gestrige Abend bedeutet für das in höchster künstlerischer Blüte stehende Unternehmen des Herrn Hübner einen wichtigen Entwicklungsabschnitt: Zum ersten Male wurde der Versuch gemacht, den Rahmen dieser Konzerte durch Heranziehung eines Orchesters zu erweitern. Man darf den opferfreudigen Leiter der renommierten Konzerte sowohl zu dem Gedanken, wie zu dem glänzenden Gelingen seiner Verwirklichung herzlich beglückwünschen.

Ein jugendlicher Meister des Klaviers, Eduard Risler aus Paris, trat zum zweiten Male in Königsberg auf und errang einen Erfolg, wie ich ihn hier noch nicht erlebt habe. Risler ist von deutscher Abkunft, und deutsch ist er auch in seiner Kunst und in seinem künstlerischen Wirken, das etwas Erhabenes, etwas Hohepriesterhaftes hat. Als der junge Künstler vor fünf Jahren zum ersten Male in Berlin konzertierte, da bewies bereits sein Programm diesen hohen Ernst der Gesinnung. Da spielte er nichts Effektvolles, nichts um den Beifall des Oberflächlichen buhlend, wohl aber eine Reihe künstlerisch tief sinniger, dafür aber recht undankbarer Kompositionen seines verstorbenen Freundes Emanuel Chabrier. Ein Jahr später konnte ich dann in meinen Musikbriefen für das „Musikalische Wochenblatt“ konstatieren, wie schnell es ihm gelungen, seine anfängliche „ungebändigte Robustheit“ zu läutern und zu veredeln. Schon damals konnte man seine geniale Beethoven-Interpretation bewundern, da aber mit seiner geistigen Reife eine souveräne Beherrschung der Technik gepaart war, so konnte man ihn mit gleichem Fug als kongenialen Liszt-Interpreten preisen, und in dessen schwierigsten pianistischen Aufgaben wurde ihm das Virtuose nur künstlerisches Ausdrucksmittel, nicht Selbstzweck, so daß man die musikalische Schönheit und süße Reinheit Lisztscher Originalschöpfungen genießen konnte, ohne seine Aufmerksamkeit durch das blendende Aeußerliche abgelenkt zu sehen.

Es ist eine schlichte, keusche Künstlerschaft, eine Objektivität, die Physiognomie hat und das Gegenteil von Kälte und Akademichkeit ist. Unter allen Meistern des Klaviers, die ich gehört, ist ihm der feinste, differenzierteste Klangsinn eigen. Sein vollsaftiger und doch zarter Ton paart sinnliche Schönheit mit Kraft, ist gesund und blühend, wie des jugendlichen Meisters sympathisches Jünglingsantlitz.

Auch das gestrige Programm war kennzeichnend für die Gesinnungsreinheit Rislers: Mozart, Schubert, Beethoven. Sich selbst konnte er sich da nur in einem Teil seiner Meisterschaft zeigen, aber das Programm hatte Stil. Von Mozart spielte er das *c-moll*-Konzert. Ich mußte an ein Wort Bülow denken: „Mozart hat eher Aussicht, das nächste Jahrhundert zu erleben, als manche Komponisten der Neuzeit.“ Risler gehört mit Reisenauer zu den berufensten Mozartspielern der Gegenwart. Der Stil seines Spiels schmiegt sich dem nachzuschaffenden Stil stets mit größtem Feingefühl an; so war er in dem Mozartschen Werk vollendete Anmut und zartester Liebreiz.

Mit köstlicher Delikatesse arbeitete Risler die erlesenen Feinheiten der Harmonisation und Stimmführung heraus. Bezaubernd wirkte die süße, echt Mozartsche Kantilene des Larghetto und die beinahe volksliedhafte, schlichte Wehmut des unerschöpflichen Rondothemas, das er von aller Empfindsamkeit rein zu halten wußte. Im ersten Satz hatte der Künstler eine interessante und bedeutende Kadenz seines Pariser Freundes Reginaldo Hahn, eines geborenen Spaniers, eingelegt; musikalisch wahrt sie den Stil Mozarts, pianistisch hebt sie sich aber darüber hinaus und lehnt sich mehr dem monumentalen Klavierstils Beethovens an. Sehr reizvoll klingt die Stelle, die das Seitenthema in Oktaven bringt, die Kadenz steigert wirksam zu einem interessanten Orgelpunkt im Diskant, auf dem der Baß das Thema prächtig ausbreitet. Den Mittelpunkt des Programms bildeten zwei Schubertsche Impromptus aus *op.* 142. Das in *C-dur* besteht aus Variationen über das Lieblingsthema des Komponisten, das er auch im *a-moll*-Quartett, sowie in einem Zwischenakt seiner „Rosamunde“ verwendet hat. Der Schluß des poesievollen Stückes gehört zu den Stellen, wo Schuberts Wahlverwandschaft mit Beethoven deutlich erkennbar ist. Mit hinreißendem Temperament spielte Risler das in *f-moll*, ein kapriziöses Stück von ausgeprägt magyarischem Charakter, sozusagen eine „ungarische Rhapsodie.“ Die hierauf stürmisch verlangte Zugabe bestand in dem ergreifend schönen *C-dur*-Largo aus Beethovens *Es-dur*-Sonate *op.* 7, in dessen Mittelsatz Risler mit bescheidensten Mitteln geradezu orchestral wirkte, indem er die schönen Harmonien der Rechten gleich Bläserakkorden singen ließ, wozu der Baß ein trockenes Pizzikato gab. Merkwürdig und

schön war die Pedalverwendung, durch die der Ton hier einen ganz besonders gesangvollen und süßen Klangcharakter erhielt.

Den Schluß des Programms bildete Beethovens romantisches *G-dur*-Konzert, das an musikalischem Reichtum und an Stimmungskontrasten noch über dem *Es-dur*-Konzert steht. Es kommt aus einer überaus reichen Zeit dieses reichen Künstlerlebens. Die Opuszahl 58 stellt es zwischen die große *f-moll*-Sonate und die drei Rasoumowski-Quartette, diesen folgten dann: *B-dur*-Sinfonie, Geigenkonzert, Koriolan-Ouvertüre! Wahrscheinlich eine hübsche Folge von Würfen. Zu dem Erschütterndsten, was Beethoven geschaffen, gehört das *Andante con moto* aus dem *G-dur*-Konzert. Der Gegensatz zwischen den bewegten, schmerzlichen Klagen des Klaviers und der starren Unerbittlichkeit, der *dira necessitas* in dem monumentalen Streicherthema erinnert im Charakter an das Adagio aus Bachs *d-moll*-Konzert. Sehr interessant war die große Bülow'sche Kadenz; sie ist geistvoll gearbeitet, fesselt durch schöne Modulationen, packt durch sehr starkes, großzügiges Pathos; dabei erfordert sie das ganze Rüstzeug moderner Virtuosität. Als Zugabe ließ sich der junge Meister die ganze *As-dur*-Sonate *op. 26* von Beethoven abringen, zuerst brachte er nach langem Nötigen den Variationensatz mit herrlichem Gesangston zu Gehör und dann nach neuen tobenden Beifallsstürmen gab er, obwohl sichtlich erschöpft, einer direkten Bitte Gehör und ließ Trauermarsch und Finale noch folgen. Hoffen wir, daß wir diesen liebenswerten Künstler bald wieder hier begrüßen dürfen.

Außerordentlich glücklich war die Orchesterfrage gelöst durch Gewinnung unseres vortrefflichen Musikvereins mit seinen bewährten Hilfstruppen. Unter Ernst Wendels ausgezeichnete, künstlerisch feingefilterte Leitung begleitete diese erlesene Dilettantenschar mit einer Anschmiegsamkeit und mit einer technischen Akkuratess, die höchste Anerkennung verdienen. Herr Wendel erwies sich aufs neue als Meister in der schwierigen Spezialkunst des Akkompagnierens. Mit besonderer Auszeichnung sind auch die trefflichen Krantz'schen Bläser zu nennen, namentlich Oboen und Fagott, die in dem Mozartschen Konzert wichtige Aufgaben haben, thaten sich rühmlich hervor.